Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 230 (1957)

Artikel: Die Stunde des Dammbruches
Autor: Nägeli, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657171

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Stunde des Dammbruches

Von Ernst Nägeli

Zwei Menschen, die stets in gegenseitiges Knurren und Giftspritzen geraten, vergleicht man mit Hund und Katz. Im Dörflein Grund, weit hinten zwischen den hohen Bergen, aber war man daran, einen neuen Begriff zu prägen. Wie Hund und Katz vertrugen sich dort der Benz und der Kilian. Die zwei haderten aber schon so lange und so gründlich, daß es längst Tradition war. Wo immer jetzt zwei mit gestelltem Kamm aufeinandergerieten, und handelt es sich auch nur um streitsüchtige Kühe im ersten Maigras, da sagte man mit lächelndem Achselzucken: „Sie sind halt wie der Benz und der Kilian."

Als das Nebensträßchen ins Oberdorf projektiert wurde, mußte man damit notgedrungen zwischen Haus und Scheune des Anderhalden hindurch. Es entstand ein Engpaß, der dem Geometer Kopfzerbrechen verursachte. Aber der Gemeinderat Berger, Obmann der Baukommission, zerstreute alle Bedenken. „Unser Dorfverkehr kommt da schon aneinander vorbei! Vielleicht der Benz und der Kilian nicht... Aber schließlich können wir ihretwegen nicht höhere Subventionen verlangen."

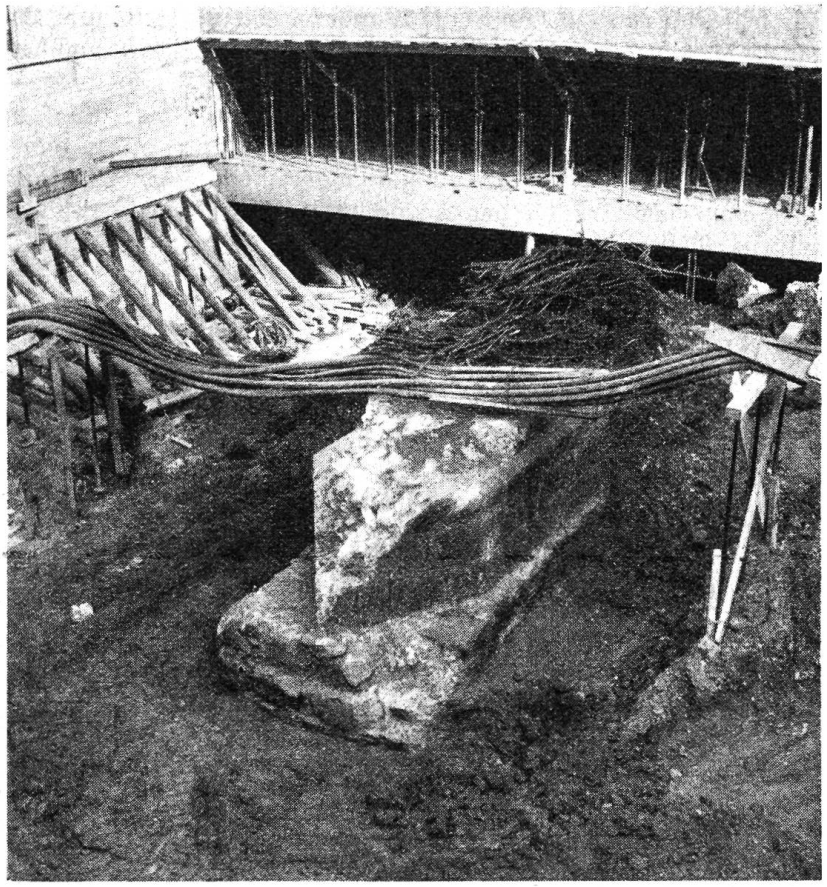
Nun hatte der Benz neben seiner vererbten und auf Gegenseitigkeit beruhenden Abneigung gegenüber dem Kilian noch ein anderes Hobby. Das war der Stausee droben am Paß. Damals, als der Elektrokonzern den riesigen Damm baute, fing es an. Der Benz prophezeite düster: „Einmal putzt's das Mäuerlein! Dann können die Grunder Wasser schlucken, bis sie im Heuet kein Durst mehr plagt." Sich selbst zählte er allerdings nicht zu den Durchnäßten. Er war seinerzeit in der Schule ein leidlich guter Rechner gewesen. So begann er zu rechnen, und das Resultat ergab, daß bei einem allfälligen Dammbruch, was für ihn bloß eine Frage der Zeit war, die Fluten der Aarna bis auf dreißig Zentimeter Türpfostenhöhe seines Hauses ansteigen würden. Höher nicht. Denn das Haus stand auf einem Hügel. So war das Wasserschlucken also für die andern Grunder und insbesondre für den Kilian bedeutend naheliegender als für ihn. Ja, der Kilian hockte hoffnungslos in den Nesseln! Denn er wohnte jenseits der Aarna, dicht unter der Fluh, durch deren Gesimse und Spalten es höchstens für Gemsen ein Entkommen gab. Gelang es ihm bei einem Dammbruch nicht, rechtzeitig die Brücke zu erreichen, dann konnte er sein Testament machen – insofern das Papier noch nicht naß geworden war.

Soweit wäre für den Benz also die Sache in bester Ordnung gewesen. Aber es gab auch hier eine Kehrseite der Medaille. Die bestand aus dem schönen Stück Wiesland, das der Benz dort drüben, angrenzend an des Kilians Heimwesen, besaß. Diese Wiese bannte ihn manche Stunde des Jahres an gefahrumwitterte Front. Zwei Monate lang mußte er die ganze Viehhabe dort füttern. Die Frage war nun, ob das Schicksal genügend Verständnis besaß, die Sintflut nicht ausgerechnet in den dümmsten Augenblicken zu inszenieren...

Auf jeden Fall traute der Benz sich selbst besser als seinen Göttern. So hatte er sich schon seit langem an die Konstruktion eines Alarmapparates für die gefährdete Wiese gemacht. Uneingeweihte – und das waren außer ihm alle Grunder, selbst die eigene Frau – nahmen davon nichts wahr als ein antennenartiges Gebilde auf dem Scheunendach. Der Rest des „Weckers", wie er ihn selbst nannte, befand sich wohlverwahrt hinter Schloß und Riegel. Mit überlegenem Lächeln behauptete der Benz, nach seinen Berechnungen zeige sein Wecker das Platzen des Mäuerleins oben am Paß zweieinviertel Minuten vor dem amtlichen Wasseralarm an. Diese zweieinviertel Minuten brauchte er just, um im Laufschritt die Brücke zu erreichen.

Niemand trieb natürlich mit dieser Dammbruch-Psychose, wie er es nannte, ausgiebigeren Spott als der Kilian. Nicht alle naiven Äußerungen und spitzfindigen Berechnungen des Benz stammten von diesem selbst. Manches hatte der spottlustige Kilian in Umlauf gesetzt. Vielleicht sogar das von den dreißig Zentimetern Türpfostenhöhe. Ob er sich zutiefst in seinem Innern auch so wohl und sorgenlos fühlte wie nach außen, war nicht zu ermitteln. Vielleicht hatte er sich einmal in stiller Stunde doch auch schon überlegt, wie das werden müßte, wenn plötzlich der See kam... Und dabei den frommen Wunsch in sein Denken eingemeißelt: Hoffentlich nimmt's ihn auch – nicht bloß alle andern!

Nun aber war der Staudamm oben am Paß schon Jahrzehnte alt geworden und schien so beständig und solid wie die Fehde zwischen dem Benz und dem Kilian. Um so erschreckender wirkte es für die Dörfler, als sie eines Nachts durch die schaurigen Sirenentöne des Wasseralarms aus dem Schlaf gerissen wurden. Schon erfüllte das Brüllen und Toben der Aarna die Luft. In wenigen Sekunden glich das Dorf einem Bienenstock, daran der honiglüsterne Bär gekratzt hat. Schreien, Rufen, Fragen – zwischenhinein besonnene, ruhige Befehlsworte, die sich mühten, die Gefahr blinder Panik im Keim zu ersticken. Aber sie konnten nicht hindern, daß der beleibte Steinbockwirt in kurzen Unterhöschen, die Frau Krämerin im rosa Nachthemd und der Schuhmacher mit einer Jacke hervorstürzte, die als Hose anzuziehen er sich noch auf der Straße verzweifelt mühte.



Dieser Pfeiler ist der letzte Überrest einer Holzbrücke, die vor Jahrhunderten in Bern die Aarbergergasse mit der Zeughausgasse über den Stadtgraben verband. Er kam bei den Aushubarbeiten für die neue Autogarage auf dem Waisenhausplatz zum Vorschein.

Photo W. Rydegger, Bern

Den Benz hatten die guten Geister jämmerlich im Stich gelassen. Ausgerechnet in dieser Nacht wachte er drüben in der gefährdeten Scheune einer nähigen Kuh. Und da ließ ihn auch noch sein Wecker im Stich. Eben war die Geburt ins akuteste Stadium getreten. Die hervorquellenden Augen des Muttertieres drückten höchste Not aus. Das Kälbchen, zwischen Diesseits und Jenseits verharrend, verlangte stumm Hilfe. Sein blaues Zünglein hing zwischen den Kiefern hervor und zuckte krampfhaft. Minute um Minute schritt die Geburt voran. Es ging hart auf hart. Wahrscheinlich dauerte es noch eine Viertelstunde, bis alles vorüber war. Der Benz keuchte und schwitzte. Und plötzlich – Wasseralarm!

Er ließ die Stricke fahren und stürzte zur Tür. Gott im Himmel – wie die Aarna schon brüllte! – Doch ein zweites, nahes, leiseres und hilfeheischenderes Brüllen rief ihn direkt an: das der stöhnenden, wehengeplagten Kreatur. Blitzschnell, ohne zu wollen, überlegte der Benz: Kommt der See, geht sowieso der ganze Viehstand qualvoll dahin. Spielt es da eine Rolle, ob eine Geburtsqualen leidet? Ich aber kann mich vielleicht noch retten... Gleich aber kam aus dem Stallinnern wieder der Anruf, diesmal vom Ungebornen: ein hilfloses jammervolles Blöken, wie von einem zu Tode geängstigten Schaf.

Nein – es ging nicht! Schließlich besaß man ein Herz unter der Hemdbrust. Vielleicht hat der Herrgott ein Einsehen, wenn man dieses Herz jetzt nicht zu Stein werden ließ. – Er wandte sich mit einem gewaltsamen Ruck um und packte wieder die Stricke. „Nein, nein, nur keine Angst! Du sollst nicht so allein und jämmerlich krepieren.

Ich helfe dir ja. Ich kann nicht anders. Mein ganzes Leben lang hätte ich deine Augen vor mir und hörte das Rufen deines Kälbchens. Nur Mut – ich helfe dir." So redete er beruhigend mit dem stöhnenden Tier, mühte sich nach Kräften und glaubte plötzlich wahrzunehmen, daß das Brüllen der Aarna nicht weiter anstieg. Wenn das Unheil also doch nicht mit seiner ganzen vernichtenden Gewalt über das Tal hereinbrach? Aber was war nur los? Diese verdammte Ungewißheit! Dieses Wartenmüssen, Nichtfortkönnen! Der Benz kam sich vor wie in einer abgeschlossenen Zelle, in die jeden Augenblick Gas hereinströmen kann. Aber trotzdem hielt er durch. Das war vielleicht der größte Augenblick seines ganzen, bisherigen Daseins, da er, den Tod im Auge, neuem Leben zum Recht verhalf.

Nach Minuten – oder waren es Viertelstunden – hatte er's endlich geschafft. Das Kälbchen lag in der Streu und klapperte schon mit seinen nassen Ohren. Des Muttertieres Stöhnen hatte sich in erlöstes Schnaufen gewandelt. Jetzt rannte der Benz endlich in die Nacht hinaus. Aber der Fluß trat nirgends über die Ufer. Wohl tobte er noch gewaltig, doch ganz langsam schien sich seine Wut schon zu legen. Drüben im Dorf legte sich der Aufruhr anscheinend ebenfalls. Also kein Dammbruch! Was es war, wußte der Benz allerdings nicht. Vorerst wollte er jetzt wieder nach seiner Kalberkuh sehen. Doch wie er sich von der Brücke wegwandte, bemerkte er, daß im Dunkel noch eine weitere Schattengestalt die Wogen beobachtet hatte. Der Benz erkannte die Gestalt sogleich. Es war der Kilian. Merkwürdig – sonst hatte das doch stets wonniges Behagen verursacht, an dem grußlos oder aber mit einem spitzigen Hieb vorüberzugehen. Warum jetzt nicht? War man von dem bißchen Wasser so einfältig erschüttert? Oder vom anderen, gleichzeitig Erlebten...?

Der Benz hatte seine liebe Not mit zwei Gewalten, die um ihn stritten, und auch der andere schien in Nöten zu stehen. Denn plötzlich kam es aus des Kilians Brust wie aus Grabestiefe: „Hab' nicht fort können, als sie drüben alarmten. Meine Lisbeth lag in den Wehen. Die Hebammen-Grit sagte: Wenn wir sie jetzt im Stich lassen, geht alles dahin... Und so haben wir dem kleinen Menschlein zum Leben verholfen, obschon wir glaubten, daß nachher für alle Feierabend sei. Komisch – nicht wahr – daß man so etwas macht...?"

„Ja – komisch. Aber man macht es einfach..."

Das war die erste normale Unterhaltung der zwei, seitdem sie von ihren Vätern das einfältige Erbe des Katz-Hund-Spieles übernommen hatten. Aber jetzt eilten sie rasch und ohne weitere Worte auseinander. Vielleicht schämten sie sich vor den toten Vätern dieser Rede. Vielleicht aber schämten sie sich vor dem Großen, Unfaßbaren, das seltsamerweise beiden zur gleichen Stunde begegnet war. Mußte ihnen dadurch nicht bewußt werden, wie lächerlich klein der Mensch im Leben denken und trachten kann – und wie groß er in begnadeten Augenblicken dieses Lebens doch handelt? –

Anderntags erfuhr man die Ursache des nächtlichen Grauens. Beim Blaugletschersee, der nur einen Bruchteil vom Inhalt des Stausees aufwies, war eine große Eiszunge eingebrochen und hatte einen Teil des Wassers über die Ufer gedrängt. „Auf sowas ist dem Benz sein Wecker natürlich nicht eingerichtet!" spottete man im Dorf. Der Kilian spottete merkwürdigerweise nicht. Er dachte noch immer an das, was ihm nächtlicherweile begegnet war. Sein ganzes Leben lang würde er daran denken. Und der Benz auch...

Indirekter Helfer. „Diesem Herrn, der dort drüben geht, verdanke ich mein Vermögen." – „Das ist doch der Besitzer der vielen Eiskonditoreien." – „Stimmt, und ich liefere die Tabletten gegen Magenschmerzen!"

Familienchronik. „Papa, du hast aber schon viele weiße Haare." – „Das ist kein Wunder, mein Junge. Immer wenn du mich ärgerst, wächst mir eines." – „So, Großpapa hat aber lauter weiße Haare!"

Garantiert echt. Ein Industrieunternehmen läßt bei Personaleinstellungen von den Bewerbern jeweils einen gedruckten Fragebogen ausfüllen. Die 17jährige Alice Schneider bewirbt sich um eine Bureaustelle. Sie schreibt hinter die Frage: Militärverhältnis: „Infanterie".